

Bredouille

den erschütterten Weltfussballverband zu reformieren. In Gehabe zu tun.



und Generalsekretär Jérôme Valcke für Jahre von allen Aktivitäten im Fussball suspendiert. Das unterstrich ihre Unabhängigkeit. Die gefiel Infantino aber gar nicht. Lieber berief er María Claudia Rojas als Nachfolgerin von Borbély zur Chefin der Untersuchungskammer. Wer möchte annehmen, dass die «Super-Amiga», Freundin eines Freundes aus Kolumbien, gegen den Mann losgeht, der ihr ein schönes Gehalt gesichert hat? Sie gilt in der Fussballwelt als juristisches Leichtgewicht.

Die WM wollte er verkaufen

Dafür pflegte der Mann, der nicht über Leichen gehen soll, im Hintergrund vor allem die Kontakte nach Saudiarabien, zu Mohammad bin Salman, dem Kronprinz, der hinter dem Mord am regimiekritischen Journalisten Jamal Khashoggi stehen soll. Im März vor zwei Jahren wurden Infantinos Pläne bekannt, wonach er nur zwei Wettbewerbe organisieren müsse, um der Fifa 25 Milliarden Dollar, verteilt auf zwölf Jahre, von Investoren zu sichern. Es ging um eine neue Club-WM und eine weltweite Nations League. Die Investoren sollten mit Geld aus bin Salmans Saudiarabien alimentiert werden.

Ein halbes Jahr später wurde bekannt, worum es bei diesem Milliarden-Deal wirklich ging: um den Verkauf der Rechte an der WM, dem Anlass, der die Fifa ganz allein ausmacht. Infantino sollte nicht darben, er wäre als Chef der Firma vorgesehen gewesen, welche die WM-Rechte besitzt. Fake News, liess er seine Medienabteilung verbreiten. Immerhin gehören die Rechte an der WM bis heute der Fifa.

Nur eines hat Infantino bislang im Zusammenhang mit dem Milliardenprojekt erreicht: Das ist eine neue Club-WM ab 2021, bei der 24 statt 7 Mannschaften teilnehmen. Der sportliche Wert ist gleich null. Infantino ist das herzlich egal. Hauptsache, er kann behaupten, etwas Neues eingeführt zu haben.

Zu seiner Grossmannssucht passt ebenso, die WM von 32 auf 48 Mannschaften weiter aufzublähen. Er kann dabei nur einen Hintergedanken haben: Je mehr Nationen teilnehmen können, desto eher sichert er sich seine Hausmacht. Nicht umsonst stehen Afrika, Asien, die Karibik und Ozeanien hinter ihm.

Die Hausmacht mag er haben. Und er mag schon fast den Eid leisten, den Behörden bei der Aufklärung zu helfen. Aber da gibt es nun auch noch Stefan Keller.

Trotz drohendem Strafverfahren behält Lauber alle Macht

Justiz Der Bundesanwalt könne sein Amt noch monatelang missbrauchen, warnen Strafrechtsexperten. Doch lässt sich das überhaupt verhindern?

Die Schlinge um Bundesanwalt Michael Lauber zieht sich fast täglich weiter zu. Am letzten Freitag urteilte das Bundesverwaltungsgericht, dass Lauber seine Amtspflichten verletzt habe. Am Dienstag reichte er darum seine Kündigung ein. Und jetzt will der Sonderstaatsanwalt Stefan Keller gegen den Bundesanwalt ein Strafverfahren eröffnen. Keller beantragt dem Parlament dazu die Aufhebung von Laubers Immunität.

Keller, hauptamtlich Gerichtspräsident in Obwalden, ist von der Aufsichtsbehörde über die Bundesanwaltschaft (AB-BA) mit dem Fall Lauber betraut worden. Der Verdacht, den Keller bereits vorgeprüft hat, ist gravierend: Lauber habe bei seinen geheimen Treffen mit Fifa-Präsident Gianni Infantino möglicherweise Amtsmissbrauch und Amtsgeheimnisverletzungen begangen. Zudem könnte der Bundesanwalt den Fifa-Chef begünstigt haben. Sollten sich diese Verdachtsmomente bestätigen, sind das schwerwiegende Delikte.

Doch trotz dem drohenden Strafverfahren bleibt Lauber Bundesanwalt. Zwar hat er inzwischen seine Kündigung eingereicht und angekündigt, ab September fünf Monate Ferien zu beziehen. Formell wird seine Kündigung damit aber erst Ende Januar 2021 wirksam. Das heisst: Bis dahin bleibt Lauber Bundesanwalt. Sechs Monate lang. Mit allen Machtmitteln.

Rechtsexperten warnen

Das bringe die Schweiz in eine unhaltbare Situation, sagt Markus Mohler. Er war selber Staatsanwalt, Polizeikommandant in Basel-Stadt und Rechtsdozent. Mohler warnt davor, dass Lauber sein Amt bis zu seinem definitiven Ausscheiden missbrauchen könnte.

Konkret, so der Strafrechtsexperte, könnte Lauber versuchen, das gegen ihn laufende Strafverfahren zu sabotieren – zum Beispiel indem er Zeugen in der Bundesanwaltschaft an der Aussage hindert. «Oder Lauber könnte Beweise in anderen Verfahren verschwinden lassen.» Dabei denkt Mohler etwa an Hinweise für allfällige weitere, bisher noch nicht bekannte Amtspflichtverletzungen Laubers in anderen Fällen. Auch Mark Pieth, Strafrechtsprofessor in Basel, sagt: «Meine Sorge ist, dass Lauber weiter den Zugang zum Haus hat und seine Gehilfen die Macht übernehmen.»

Zudem stossen sich Mohler und Pieth daran, dass Lauber trotz seinen Pflichtverletzungen noch ein halbes Jahr lang Lohn

bezieht – rund 25'000 Franken pro Monat. «Jeder Polizist würde bei ähnlichen Vergehen sofort suspendiert – und zwar ohne Lohnfortzahlung», sagt Mohler. Er verlangt darum, dass Lauber so rasch wie möglich seines Amtes enthoben wird.

Doch das ist nicht so einfach. Im Gesetz ist ein Fall Lauber schlicht nicht vorgesehen. Weder die Gerichtskommission des Parlaments noch die Aufsichtsbehörde oder der Bundesrat können den Bundesanwalt einfach absetzen. Diese Kompetenz hat höchstens die Bundesversammlung. Und diese tagt erst wieder ab dem 7. September.

Im Parlament haben einzelne Politiker die Brisanz der Situation erkannt. FDP-Ständerat Andrea Caroni, der Präsident der

«Meine Sorge ist, dass Lauber weiter den Zugang zum Haus hat.»

Mark Pieth
Strafrechtsprofessor

Gerichtskommission, skizziert nun vier Szenarien:

1. Lauber bleibt tatsächlich bis Januar im Amt und fungiert so – selbst wenn er offiziell Ferien macht – noch sechs Monate als «Schatten-Bundesanwalt», wie Caroni es nennt.

2. Die Gerichtskommission beantragt der Bundesversammlung Laubers Amtsenthebung. Diesen Entscheid könnte das Parlament frühestens in der Septembersession fällen.

3. Lauber zieht seinen Kündigungstermin selber vor – mit Zustimmung der Gerichtskommission, wie Caroni betont.

So oder so mit dem Fall Lauber befassen müssen sich die Rechtskommission des Ständerats und die Immunitätskommission des Nationalrats. Sie entscheiden, ob Laubers Immunität aufgehoben wird. Die ständerätliche Kommission wird den Fall voraussichtlich bereits am 10. oder 11. August behandeln, die nationalrätliche Kommission danach. Sollten sie Laubers Immunität aufheben, können sie der Bundesversammlung zugleich seine sofortige Freistellung beantragen.

Mohler hält nur die möglichst rasche Amtsenthebung für rechtskonform. Das Bundesstrafgericht und das Bundesverwaltungsgericht, die Aufsichtsbehörde und die Geschäftsprüfungskommissionen hätten Lauber mehrfach sehr schwer wiegende Verfehlungen nachgewiesen – unter anderem grobfahrlässige Verletzungen des Code of Conduct und der Ausstandspflicht sowie eine vorsätzliche Verletzung der Treuepflicht.

«Diese äusserst schwer wiegenden Fehlleistungen kann der Rechtsstaat ausschliesslich mit der Amtsenthebung quittieren», sagt Mohler. Falls die Gerichtskommission der Bundesversammlung keinen entsprechenden Antrag stelle, komme das ihrerseits «einem Rechtsmissbrauch gleich», sagt Mohler.

Mark Pieth kritisiert, dass die Kommission nicht längst aktiv geworden sei: «Die Gerichtskommission schläft weiter, statt dass Lauber seinen Schlüssel abgeben muss.»

Was ist mit dem Walliser?

Während Sonderstaatsanwalt Keller gegen Lauber nicht ohne Segen des Parlaments ermitteln kann, hat er gegen zwei weitere Beteiligte an den ominösen Treffen bereits ein Strafverfahren eröffnet: gegen Fifa-Präsident Gianni Infantino und gegen dessen Jugendfreund, den Walliser Oberstaatsanwalt Rinaldo Arnold.

Während die Fifa sich in einem Communiqué demonstrativ hinter ihren Präsidenten stellt, ist noch unklar, welche Konsequenzen das Strafverfahren für Rinaldo Arnold hat. Die Walliser Staatsanwaltschaft liess eine Anfrage unbeantwortet. Arnold hatte mindestens eines der Treffen zwischen Infantino und Lauber eingefädelt und war an zwei Treffen selber dabei. Zudem traf er Lauber schon im Sommer 2015 ein erstes Mal in dessen Büro – angeblich um «allgemeine strafrechtliche Fragen» zu besprechen.

Während die Fifa sich in einem Communiqué demonstrativ hinter ihren Präsidenten stellt, ist noch unklar, welche Konsequenzen das Strafverfahren für Rinaldo Arnold hat. Die Walliser Staatsanwaltschaft liess eine Anfrage unbeantwortet. Arnold hatte mindestens eines der Treffen zwischen Infantino und Lauber eingefädelt und war an zwei Treffen selber dabei. Zudem traf er Lauber schon im Sommer 2015 ein erstes Mal in dessen Büro – angeblich um «allgemeine strafrechtliche Fragen» zu besprechen.

nen Franken als Beleidigung empfand. Dann gelang es ihm, handstreichartig die Kontrolle über die Ethikkommission zu gewinnen. Fortan konnte der Fifa-Rat, das neue Führungsgremium anstelle des skandalumwitterten Exekutivkomitees, selbstständig bestimmen, wer über die Einhaltung des Ethik-Codes befinden sollte. Die Überwacher waren die Erfüllungsgehilfen jener, die sie überwachen sollten.

Der Piccolino hat sich einfach die Macht genommen, wie sie schon seine Vorgänger ausgeübt hatten. Und innert kürzester Zeit bestätigt, was Jérôme Champagne, einer seiner Gegner bei

der Wahl von 2016, betont hatte: Infantinos Führungsstil sei «autoritär und bösartig».

Infantino kaufte sich auf Kosten der Fifa 11'000 Franken teure Matratzen für seine Dienstwohnung und flog fortan lieber im Privatjet, bezahlt von Dritten aus Russland oder Katar. Notfalls von der Fifa. Nach zwölf Monaten im Amt hatte er 81 Angestellte ausgewechselt, jeden fünften.

Darauf wurde er schliesslich auch Hans-Joachim Eckert und Cornel Borbély los, wie er es schon in Mexiko vorbereitet hatte. Die führenden Köpfe der Ethikkommission hatten Blatter, dessen Stellvertreter Michel Platini

«Die Fifa-Spitze bleibt schmutzig wie eh und je.»

«Der Tagesspiegel»

Die deutsche Zeitung schreibt, dass sich seit Infantinos Vorgängern Havelange und Blatter wenig geändert habe.

«Für den Mann aus dem Wallis steht das Amt auf dem Spiel.»

«Der Spiegel»

Das Magazin schreibt, dass es für Infantino wegen des Verfahrens ungemütlich geworden sei.

«Gianni Infantino ist als Fifa-Boss nicht mehr tragbar.»

Sepp Blatter

Er hat es schon immer gewusst. Infantinos Vorgänger als Fifa-Präsident sagte den Satz bereits vor drei Tagen im «Blick».



Bezieht noch ein halbes Jahr lang Lohn – rund 25'000 Franken pro Monat: Michael Lauber. Foto: AFP